

Portrait Linda Brack

Auf nach Malta!

Fünf Monate hat Linda Brack im Kinderschutz auf Malta gearbeitet – eine spannende Erfahrung. Für ihr Praktikum hat sie sich alles selbst organisiert. Auf der südeuropäischen Insel hat sie ein anderes Sozialsystem kennengelernt, schwierige Situationen gemeistert und ist persönlich daran gewachsen.

Linda Brack hat gelernt, mit Unerwartetem umzugehen. Schon der Einstieg in ihren ersten Praktikumsplatz auf Malta, der kleinen Insel zwischen Tunesien und Italien, war herausfordernd: «Die Stelle entsprach nicht dem, was ich mir davon erwartet hatte und auch nicht den Ansprüchen der OST an eine Praktikumsstelle. Deswegen habe ich mir nach drei Wochen eine neue Stelle suchen müssen», erzählt die Studentin der Sozialen Arbeit. «Über meine Mitbewohnerin habe ich den Kontakt zu einer anderen Organisation knüpfen und dann in den Kinderschutz wechseln können.»

Gewohnt hat die 23-Jährige in einer international zusammengesetzten WG in San Gwann. «Die Wohnung

war auf einer Online-Plattform ausgeschrieben. Deswegen habe ich zuerst mit Touristen zusammenge-wohnt. Später waren wir dann eine feste WG, die alle beruflich auf Malta zu tun hatten», so die Thurgauerin. Ihre deutsche Mitbewohnerin arbeitete in einer NGO zum Meeresschutz und Abfall-Recycling, die Kollegin aus Belgien studierte an der Universität englische und spanische Literatur. Für ihren Auslandsaufenthalt bekam die Ostschweizerin ein kleines Stipendium, das für die Miete reichte. Für ihren Lebensunterhalt musste sie selbst aufkommen.

Einblick in südeuropäisches Sozialsystem

Linda Bracks neuer Praktikumsplatz war in der «Foundation for Social Welfare Services», eine der grössten Arbeitgeberinnen auf Malta mit über 1000 Mitarbeitenden. Die Organisation hat sich auf verschiedene Bereiche wie die Rehabilitation von Suchterkrankten, häusliche Gewalt und Kinderschutz spezialisiert. «Ich war im Kinderschutz tätig und unter anderem für die begleiteten Besuche zuständig. Eltern, deren Kinder fremdplatziert oder im Kinderheim untergebracht werden, haben ein Besuchsrecht. Ich habe die Besuche von Eltern und ihren Kindern begleitet», so die angehende Sozialarbeiterin. Ihr wurden die ausgewanderten Familien zugeteilt, weil dort Englisch gesprochen wird.



«Es gab Phasen, die nicht so leicht waren. Ich habe gelernt, aus meiner Komfortzone herauszukommen und für mich selber einzustehen.»

Linda Brack,
Studentin Soziale Arbeit

«Für mich war interessant zu sehen, wie ein Sozialsystem in einem südlichen Land funktioniert. Vor allem die Zusammenarbeit mit anderen Sozialbereichen war sehr bereichernd. Ich habe Besuche im Gefängnis, im Frauenhaus, in einer Entzugsklinik, in Schulen oder bei den Familien zu Hause machen können. Dabei habe ich interessante Einblicke bekommen. Viel profitiert habe ich auch von den Gesprächsführungsmethoden, etwa mit traumatisierten Kindern. Aber ich habe lernen müssen, mich von der Arbeit zu distanzieren. Am Anfang habe ich viel mit nach Hause genommen.»

Multikulturelle Gesellschaft

Die Bevölkerung auf Malta ist multikulturell. Auf der kleinen Insel gibt es eine halbe Million Menschen, aber wenig Wohnraum. Viele Menschen leben in engen Wohnverhältnissen. Malta hat ein riesiges Verkehrsproblem. «Manchmal habe ich für die vier Kilometer mit dem Bus zu meinem Arbeitsplatz zwei Stunden gebraucht. Wir standen stundenlang im Stau. Der Umgang mit der Zeit ist ein anderer, aber das System funktioniert trotzdem. Ich habe mich angepasst. Auf dem Markt einkaufen zu gehen und den Alltag in einem südlichen Land zu erleben, hat mir gut gefallen. Wenn die Touristen im Winter weg sind, blüht alles. Ich bin herumgereist, gewandert und

tauchen gegangen. Das Essen ist mediterran und sehr fein», berichtet die junge Studentin begeistert.

An Herausforderungen gewachsen

Aber es gab auch schwierige Situationen: «Malteser sind offene Menschen, aber im Team wurde oftmals nur Maltesisch gesprochen. Das macht die Integration schwierig. Die Bedeutung der Sprache in der Familie und bei der Arbeit habe ich komplett unterschätzt. Als meine englischsprachigen Kolleginnen weg waren, habe ich mich im Team ziemlich alleingelassen gefühlt», erzählt die Studentin. «Die Malteser können fließend Englisch, aber ganze Teamsitzungen fanden auf Maltesisch statt. Das ist wie Arabisch, ich verstand kein Wort. Heute bin ich auch froh über die schwierigen Erfahrungen. Ich habe gelernt, auf Leute zuzugehen und meine Selbstkompetenz zu stärken.»